

PETER STAMM



ROMAN

DIE SANFTE GLEICHGÜLTIGKEIT DER WELT

S. FISCHER



Peter Stamm

Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt

Roman

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Christoph verabredet sich in Stockholm mit der viel jüngeren Lena. Er erzählt ihr, dass er vor zwanzig Jahren eine Frau geliebt habe, die ihr ähnlich, ja, die ihr gleich war. Er kennt das Leben, das sie führt, und weiß, was ihr bevorsteht.

So beginnt ein beispiellos wahrhaftiges Spiel der Vergangenheit mit der Gegenwart, aus dem keiner unbeschadet herausgehen wird.

»Würde Albert Camus heute leben, würde er vielleicht Bücher schreiben wie Peter Stamm ...« The New Yorker

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Peter Stamm, geboren 1963, studierte einige Semester Anglistik, Psychologie und Psychopathologie und übte verschiedene Berufe aus, u.a. in Paris und New York. Er lebt in der Schweiz. Seit 1990 arbeitet er als freier Autor. Er schrieb mehr als ein Dutzend Hörspiele. Seit seinem Romandebüt »Agnes« 1998 erschienen sechs weitere Romane, fünf Erzählungssammlungen und ein Band mit Theaterstücken, zuletzt die Romane »Weit über das Land«, »Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt«, »Das Archiv der Gefühle« und zuletzt »In einer dunkelblauen Stunde« sowie die Erzählung »Marcia aus Vermont«. Unter dem Titel »Die Vertreibung aus dem Paradies« erschienen 2014 seine Bamberger Poetikvorlesungen sowie 2024 die Züricher Poetikvorlesungen »Eine Fantasie der Zeit«. »Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt« wurde mit dem Schweizer Buchpreis 2018 ausgezeichnet.

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt am Main

© 2018 Peter Stamm

Covergestaltung: KOSMOS, Büro für visuelle Kommunikation, Münster

Coverabbildung: © Elisabeth Peyton, Gladstone Gallery

ISBN 978-3-10-490317-0

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

[Motto]

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

»Wir lagen regungslos da. Aber unter uns bewegte sich alles und bewegte uns, sanft, auf und nieder und von einer Seite zur anderen.«

Samuel Beckett, Das letzte Band

1

Sie besucht mich oft, meist kommt sie in der Nacht. Dann steht sie neben meinem Bett, schaut auf mich herunter und sagt, alt bist du geworden. Sie meint es nicht böse, ihre Stimme klingt heiter, liebevoll. Sie setzt sich auf den Rand meines Bettes. Aber dein Haar, sagt sie und zerzaust es mit der Hand, das ist noch so dicht wie immer. Weiß ist es geworden. Nur du wirst nicht älter, sage ich. Ich bin nicht sicher, ob mich das traurig macht oder glücklich. Wir reden nie viel, was sollen wir schon sagen. Die Zeit vergeht. Wir schauen uns an und lächeln.

Sie kommt fast jede Nacht, manchmal auch erst im Morgengrauen. Sie war nie sehr pünktlich, aber das macht mir nichts aus, je weniger Zeit mir bleibt, desto mehr Zeit lasse ich mir. Ich mache nichts anderes mehr als warten, und je später sie kommt, desto länger kann ich mich auf sie freuen.

Heute bin ich früh aufgewacht und gleich aufgestanden. Für einmal wollte ich sie nicht im Bett empfangen. Ich habe meine gute Hose angezogen, das Jackett und die schwarzen Schuhe und habe mich an den Tisch am Fenster gesetzt. Ich bin bereit.

Schon seit Tagen ist es kalt, auf den Dächern und Wiesen liegt Schnee, und aus den Kaminen des Dorfes steigen dünne Rauchfahnen. Ich nehme den kleinen Wechselrahmen mit

Magdalenas Bild aus der Schublade, einer Fotografie, die ich vor Ewigkeiten aus der Zeitung ausgeschnitten habe und auf der ihr Gesicht kaum zu erkennen ist. Das Papier ist schon ganz vergilbt, aber es ist das einzige Bild, das ich von ihr habe, und es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht wenigstens einen Blick darauf werfe. Ich streiche mit den Fingern über den schmalen Holzrahmen, und es ist mir, als sei sie es, die ich berühre, ihre Haut, ihr Haar, die Formen ihres Körpers.

Als ich wieder aus dem Fenster schaue, sehe ich sie draußen stehen. Ihr Atem dampft, und sie lächelt und winkt mir zu. Ihr Mund bewegt sich, ich errate, dass sie mich ruft. Komm!, wiederholt sie überdeutlich, damit ich es von ihren Lippen ablesen kann. Lass uns spazieren gehen. Ich komme, rufe ich zurück, warte auf mich! Das heisere Krächzen erschreckt mich, es ist die Stimme eines alten Mannes, eine Stimme, die mir so fremd ist wie der gebrechliche Körper, in dem ich gefangen bin. So schnell es geht, ziehe ich Mantel und Schal an. Ich eile die Treppe hinunter und falle fast hin auf den ausgetretenen Steinstufen. Als ich endlich aus dem Heim trete, ist Magdalena schon losgegangen. Ich folge ihr in Richtung des Flusses, zur Fußgängerbrücke, die hinüber in das Dorf meiner Kindheit führt, komme am kleinen Teich vorbei, an dem wir als Kinder Enten gefüttert haben, an der Stelle, an der ich einmal mit dem Fahrrad schwer gestürzt bin, und an jener, an der wir uns als Jugendliche nachts getroffen und Feuer gemacht haben. Es ist mir, als sei ich Teil dieser Landschaft geworden, die sich in all der Zeit kaum verändert hat.

Magdalena ist schon fast bei der Brücke. Sie tritt so leicht auf, dass es scheint, als schwebe sie über die schneebedeckten Wege. Ich habe in der Eile meinen Stock vergessen und bin hin- und hergerissen zwischen der Angst, an einer eisigen Stelle auszugleiten und zu stürzen, und jener, Magdalena aus den Augen zu verlieren. Wartel!, rufe ich wieder, ich bin nicht mehr so schnell.

Bilder tauchen auf, wie sie in den Bergen vor mir davongelaufen ist, wie wir in der Stadt unsere Wege gesucht haben, wie wir Arm in Arm durch Stockholm gewandert sind in jener Nacht, in der ich ihr meine Geschichte erzählte, in der ich ihr ihre Geschichte erzählte, jener Nacht, in der sie mich küsste. Sie dreht sich nach mir um und lächelt. Komm doch!, ruft sie. Komm zu mir!